



März 2026

## Wendelin-Heftli im Internet

Das Wendelin-Heft können Sie auch online lesen.



Hier finden Sie auch bisher erschienene Ausgaben.

**Wendelin Pflegeheim**  
Inzlingerstrasse 50  
4125 Riehen

Tel: 061 645 22 22  
info@aph-wendelin.ch  
www.aph-wendelin.ch

**Wendelin Tagesheim**  
Inzlingerstrasse 46  
4125 Riehen

Tel: 061 643 22 16  
info@th-wendelin.ch  
www.th-wendelin.ch

## Die Heimleitung berichtet

Liebe Bewohnende, liebe Lesende des «Wendelinheftlis»

**Willkommen im Wendelin – mein Start, meine Motivation, mein Blick nach vorn**



Mit grosser Freude und Respekt habe ich per Januar die Geschäftsführung des APH Wendelin übernommen. Ein Haus wie das Wendelin führt man nicht einfach – man tritt in eine gewachsene Gemeinschaft ein: mit Geschichte, Haltung, Fachkompetenz und vielen Menschen, die dieses Haus täglich tragen.

Mein erster Eindruck war geprägt von genau diesem Geist: Engagement, Professionalität und ein ehrliches Miteinander. Das ist keine Selbstverständlichkeit – und gleichzeitig die wichtigste Grundlage für die Zukunft.

### Wer bin ich

Beruflich Betriebsökonom und seit vielen Jahren in Führungsfunktionen tätig. Mein beruflicher Weg führte mich über verschiedene Stationen in Sozial- und Spitalorganisationen. Parallel dazu habe ich mich wissenschaftlich weiterqualifiziert und mich intensiv mit der Frage beschäftigt, wie Institutionen der stationären Langzeitpflege für betagte Menschen nachhaltig und zukunftsfähig geführt werden können. Mich motiviert besonders, gute Rahmenbedingungen zu schaffen: für Bewohnende, für Angehörige und für Mitarbeitende. Denn Qualität in Pflege und Betreuung entsteht nicht zufällig – sie ist das Ergebnis klarer Strukturen, guter Führung und einer Kultur des Vertrauens.

Einerseits arbeite ich analytisch, strukturiert und lösungsorientiert, andererseits schätze ich den persönlichen Austausch und die Nähe zu den Menschen, für die und mit denen wir arbeiten.

### **Meine Ziele für das Wendelin**

Das Wendelin ist gut aufgestellt. Mein Anspruch ist nicht, Bewährtes zu ersetzen, sondern es weiterzuentwickeln und zukunftsfähig zu machen.

Im Zentrum stehen für mich diese Themen:

### **Qualität und Menschlichkeit sichern**

Gute Pflege und Betreuung bedeutet Fachlichkeit, Zeit und Empathie – beides gehört untrennbar zusammen.

### **Mitarbeitende stärken**

Ein starkes Haus braucht starke Teams: klare Rollen, Entwicklungsmöglichkeiten und eine Führung, die Orientierung gibt.

### **Zukunft aktiv gestalten**

Demografie, Fachkräftemangel, Digitalisierung und steigende Erwartungen verändern unsere Branche. Wir wollen diese Veränderungen nicht verwalten, sondern aktiv gestalten.

### **Was mir wichtig ist**

Ich sehe das Wendelin als Lebensort – nicht als Institution. Bewohnende sollen sich hier sicher, ernst genommen und zuhause fühlen. Angehörige sollen Vertrauen haben. Mitarbeitende sollen wissen, wofür sie arbeiten und warum ihre Arbeit wichtig ist. Transparenz, Verlässlichkeit und Dialog sind dafür entscheidend. Ich freue mich darauf, viele Bewohnende, Angehörige und Mitarbeitende persönlich kennenzulernen – im Gespräch, im Alltag und im gemeinsamen Weiterentwickeln unseres Hauses.

Das Wendelin hat eine starke Basis.

Jetzt geht es darum, diese Stärke in die Zukunft zu führen.

Herzlich

**Dr. rer. oec. Daniel Knaup**

Geschäftsführer

## **Wendelin Heft – Ein Übergang**

Mit dieser Märzausgabe halten Sie das vorletzte Wendelin Heft in der bisherigen Form in den Händen. Im Mai erscheint noch einmal eine letzte Ausgabe – als bewusstes und würdiges Finale.

Über viele Jahre hinweg hat das Heft Einblicke in unseren Alltag gegeben, Geschichten festgehalten und Menschen miteinander verbunden. Schon heute danken wir allen, die mit Engagement, Kreativität und Herzblut dazu beigetragen haben – in der Redaktion, mit Beiträgen, Bildern oder als treue Leserinnen und Leser.

Freuen Sie sich mit uns auf die letzte Ausgabe des Wendelin Heft. Wir informieren in naher Zukunft darüber, in welcher neuen Form es weitergehen wird.

Bis dahin wünschen wir Ihnen einen schönen Frühling.

Ihr Team vom Wendelin

Herzlichen Dank, merci vielmols, grazcha fitch, arrevai - und adieu!

## Rede von Rainer Herold am Abschiedsapéro vom 5. Januar 2026



Wussten Sie, das Wendelin und ich wurden erst Freunde auf den 2. Blick? Eigentlich hatte ich schon eine Absage bekommen und hatte parallel dazu bereits einen Arbeitsvertrag in Au im Kanton St. Gallen als Geschäftsführer des Alters- und Pflegeheim in Au unterschrieben, da kam der Ruf des Wendelin zu mir, ob ich bereit bin, die

Aufgabe des Heimleiters doch zu übernehmen. Ich musste nicht lange überlegen, um dann in Au den bereits geschlossenen Vertrag wieder aufzulösen und im Wendelin zu unterschreiben. Ich danke dem Stiftungsrat für sein Vertrauen in mich, und hoffe diesem Vertrauen in den vergangenen 9 Jahren gerecht geworden zu sein.

Das Wendelin hat derzeit 145 Angestellte. 250 neue Mitarbeitende durfte ich in den vergangenen 9 Jahren anstellen, die Mehrheit von ihnen waren Lehrlinge.

Das Wendelin ist nach wie vor prozentual auf seine Grösse gesehen der grösste Lehrbetrieb in der Langzeitpflege in der Schweiz. Aktuell beschäftigen wir 30 Lehrlinge in allen Gewerken, die meisten sind selbstredend in der Pflege.

Wir sind ein vom Bund anerkannter Praktikumsbetrieb für Zivildiensteinsätze und iPunkt-zertifizierter Betrieb, der Menschen mit Handicap und Behinderungen einstellt. Aktuell haben wir 5 Mitarbeitende mit Handicap in der Hauswirtschaft und in der Küche beschäftigt, und sie sind eine wahre Bereicherung für uns alle.

Besonders stolz bin ich darauf, dass ich in meinen 36 Jahren in

leitenden Funktionen nie auf Stellenvermittler oder Temporärpersonal zurückgreifen oder das Dienstleistungsangebot aufgrund mangelnden Personals einschränken musste. Immer konnten wir unsere frei gewordenen Stellen ohne externe Unterstützung wieder gut und nachhaltig besetzen.

Das Wendelin hat seit seiner Eröffnung in der Langzeitbetreuung eine Vollauslastung mit zum Teil über 100%-iger Belegung und schwarzen Zahlen in der Bilanz- & Erfolgsrechnung.

Ich darf auf nunmehr 48 Dienstjahre, bei 6 verschiedenen Arbeitgebern und 7 Stellen/Funktionen in 4 erlernten Berufen zurückblicken.

Eine Grundausbildung als dipl. Pflegefachmann im Elisabethenspital in Lörrach bei den Vinzenterinnen hat den Grundstein für meine Karriere gelegt. In dieser Zeit habe ich auch meine spätere Frau kennengelernt. Ich kann mich noch gut erinnern, als meine Tante zu meiner Mutter gesagt hat «Kann der Bub nichts Anständiges lernen?». Seinerzeit waren Männer in diesen Berufen noch rar. Ich wurde von nicht wenigen Patienten seinerzeit noch als «Wärter» gerufen und nicht als Krankenpfleger. Ich habe es jedoch nie bereut diesen Berufsweg eingeschlagen zu haben.

Nach Erfahrungsjahren als dipl. Pflegefachmann im Elisabethenspital, dem Kreisspital in Oberstdorf im Allgäu und dem damals noch Kantonsspital in Basel schlossen sich weitere Ausbildungen zum dipl. Intensivpflegefachmann, dann bereits im Universitätsspital Basel, ein Betriebswirtschaftsstudium und eine Ausbildung als dipl. Fachmann für Spitalhygiene und Infektprävention an.

Nach 11 Jahren im Bruderholzspital als Pflegeleiter der Intensivpflegestation und dem Aufwachraum, war ich 8 Jahre als Klinikleiter Pflege der Notfallstationen im Universitätsspital in Basel und anschliessend 8 Jahre im Spital Oberengadin als Bereichsleiter

Pflege & Betreuung und als Heimleiter vom Pflegeheim Promulins in Samedan tätig, bevor ich im Juni 2017 dann ins Wendelin wechselte.

Vom Heimleiter zum Geschäftsführer, diese Metamorphose habe ich dann im Wendelin erlebt. In allen Heimbereichen habe ich speziell ausgebildete und erfahrene Fachpersonen rekrutieren können. Für die Bereiche Pflege- und Betreuung: Kristin Sturm, für den Bereich Hauswirtschaft & Hotellerie: Martina Kollmeyer und den Bereich Personal- & Bewohneradministration: Regula Kunz. Dieses Team repräsentiert heute die Geschäftsleitung vom Wendelin. Sie dürfen jetzt ab Januar von meinem Nachfolger Dr. rer. oec. Daniel Knaup übernommen und in die Zukunft geführt werden.

Ja, und dann ist er auf einmal da, der Tag: die ordentliche Pensionierung, ich freue mich!

Ich darf zufrieden auf ein erfülltes Berufsleben zurückblicken. Ich bin stets gerne zur Arbeit gekommen. Habe mich vor keiner Aufgabe und Verantwortung gedrückt, die auf mich zugekommen ist oder an mich herangetragen wurde. Ich hatte einfache Jahre und schwierigere Zeiten in meinem Berufsleben hinter mir, und ich kann sagen, ich bin stetig daran gewachsen. An Vorbildern hat es mir nie gemangelt. Und doch ist es ein Glück, dass ich heute hier stehe und ein Resümee über mein Lebenswerk ziehen darf. Ich hatte einige Unfälle in meinem Leben, bei denen ich einen guten und vor allem schnellen Schutzengel hatte, der mich vor Schlimmerem bewahrt hat. Heute darf ich in Dankbarkeit darüber und in Gesundheit zurückblicken.

Vieles meiner Erlebnisse in den vergangenen 48 Jahren meines Berufslebens ist mir immer noch so präsent, wie wenn es erst gestern gewesen wäre. Ich habe die komplette IT-Revolution im

Gesundheitswesen miterlebt, vom Bleistift bis zur KI-gesteuerten Entwicklungssoftware, da hat sich in den letzten 48 Jahren praktisch alles verändert. Die Medizin hat sich mit grossen Schritten verändert und professionalisiert, dies habe ich im Besonderen in meinen mehr als 20 Berufsjahren in der Intensivpflege erlebt. Ich habe den Schritt vom analogen ins digitale Zeitalter miterleben und aktiv mitgestalten dürfen.

Der Kontakt zu den Menschen, Mitarbeitenden, Patienten, Bewohnenden und Angehörigen hat in dieser Zeit eine andere Qualität und Bedeutung erhalten. Das Anspruchsverhalten der internen & externen Kundschaft ist gestiegen. Insbesondere im Hinblick auf Information und ihre Geschwindigkeit. Zwischenzeitlich brauche auch ich bereits die Hilfe meiner Kinder, um mich in den vielfältigen Apps und Programmen noch zurechtzufinden. Im Gegensatz zu mir sind sie bereits mit diesen Medien aufgewachsen und gehen entsprechend erfahren auch damit um. Ich spüre gerade in diesen Dingen ist für mich die Zeit gekommen, die Geschicke in die Verantwortung der nächsten Generation abzugeben.

Stolz bin ich auch darauf, dass ich nach so vielen Jahren in der Leitung und Administration, auch heute noch im Wendelin gerufen werde, um z.B. einen Blasenkatheter bei einem Mann einzulegen oder für eine schwierige Blutentnahme. Das zeigt mir immer wieder, dass ich mein Handwerk, das ich einmal gelernt habe, immer noch verstehe und nicht vergessen habe. Ein Bewohner hatte einmal ganz stolz seiner Familie verkündet: «Der Herr Direktor hat mich heute gewaschen». Das war zwar nicht Standardroutine gewesen, sondern eher einem Personalnotstand infolge einer Norovirusepidemie geschuldet.

Es freut mich, nun die Verantwortung an Daniel Knaup und mein

junges, erfahrenes und entsprechend qualifiziertes Geschäftsleitungsteam mit Kristin Sturm als Bereichsleitung Pflege & Betreuung,



ung, Regula Kunz Bereichsleitung Administration und Martina Kollmeyer als Bereichsleitung Hotellerie und Technik übergeben zu dürfen. Das Leitungsteam und das Führungskader im

Wendelin besteht aus fachlich qualifizierten und langjährig erfahrenem Personal.

Im Besonderen danken möchte ich meinen Verantwortlichen und Weggefährten im Wendelin in den verschiedenen Bereichen, den Abteilungsleitungen Anna Starcevic, Vesna Drobniakovic, Nezahat Hür, Patrick Weber, Hansruedi Flückiger, Sarah Quadt, Nira Leon und Franz Ruesch und Frank Schlegel. Sie haben mich während der 2 Jahre durch die Coronakrise, in meiner Funktion als Geschäftsführer und Bereichsleiter Pflege & Betreuung und Berater für Infektprävention tatkräftig begleitet und unterstützt. Ohne ihre Unterstützung hätte auch ich nichts ausrichten können.

Das Wendelin war das erste Pflegeheim im Kanton Basel-Stadt, das bereits am 29.12.2020 flächendeckend mehr als 90% der Bewohnenden und über 70% seiner Mitarbeitenden unter Beisein unseres Gesundheitsdirektors Dr. Lukas Engelberger mit dem neuen RNA-Impfstoff impfen konnte. Mit unseren eingeleiteten Massnahmen sind wir alle gut durch diese Pandemie gekommen, niemand musste in unserem Hause alleine sterben oder bekam keinen Besuch mehr, auch wenn in den Medien wegen eines Coronaausbruchs Anfang Januar 2021, als der verabreichte Coronaimpfstoff noch gar nicht wirken konnte, in der BaZ und Te-lebasel von Kritikern die sofortige Entlassung des Heimleiters gefordert wurde. Hier möchte ich im Besonderen dem Stiftungsrat vom Wendelin danken, der zu keinem Zeitpunkt auch nur den kleinsten Zweifel an der Richtigkeit meiner Entscheidungen aufkommen liess.

Auch die Zusammenarbeit mit dem Gesundheitsdepartement war in der für uns allen absolut neuen Situation ausserordentlich eng und vertrauensvoll. Wir konnten uns auf die materielle, logistische und ideelle Unterstützung durch den Kanton wirklich verlassen. Ich wurde für die Medienauftritte, die auch für mich neu waren,

persönlich und absolut professionell von den Mitarbeitenden des Gesundheitsdepartements gecoacht und unterstützt, dafür möchte ich mich auch heute über fünf Jahre nach den Ereignissen namentlich bei Dr. Lukas Engelberger und Dr. Jessica Brunner nochmals recht herzlich bedanken.

Deutsch ist nicht meine Paradedisziplin. Regula, du hast mich in den letzten 9 Jahren, in denen wir gemeinsam fürs Wendelin verantwortlich waren, ich als Geschäftsführer, du als meine Stellvertreterin und Bereichsverantwortliche in der Administration, aus so mancher peinlichen Situation gerettet, indem du als Lektorin für meine verschiedenen Texte Verantwortung für meine Rechtschreibschwäche gezeigt hast.

Die vielen positiven Feedbacks zum monatlich erscheinenden Wendelinheftli möchte ich ausnahmslos an unser Redaktionsteam zurückgeben. Ich war für unser Heftli das kleinste Licht. Mittlerweile hat es Auflagen von manchmal mehr als 500 Print-Exemplaren und zusätzlich unsere stetig wachsende online Leserschaft. Besonderen Dank gilt da Niggi Schmid, der für das monatliche Lektorat etliche Stunden dafür aufwendet. Auch danken möchte ich Edgar Eberle, der das Heftli mit seinen Bildern allmonatlich sehr schön illustriert.

Danken möchte ich auch meiner Familie, die mich während den Anfängen der Covid Pandemie für mehr als 3 Monate nicht mehr persönlich gesehen hatte. Es berührt mich heute noch mit Wehmut, dass ich bei der Hochzeit meines Sohnes Simon wegen einer eigenen Coronainfektion nicht persönlich dabei sein konnte und stattdessen das Bett gehütet habe. Ebenfalls möchte ich meiner Frau Paula danken, die es mit mir sicherlich nicht immer einfach hatte, mich aber stets bei meinen beruflichen Plänen und Zielen unterstützt hat und mir zeitlich den Rücken freigehalten hat

und unsere beiden Kinder neben ihrer eigenen Berufstätigkeit als Pflegefachfrau, unter anderem auch im Gemeindespital Riehen, hauptsächlich betreut und grossgezogen hat. Ich war nur der Wochenende-Papa und durfte mit unseren Kindern immer nur die schönen Sachen und Freizeitaktivitäten unternehmen.

Ich freue mich nun auf meinen 3. Lebensabschnitt, der mir hoffentlich mehr Zeit für meine Hobbys, insbesondere der Musik und dem Sport aber auch für Reisen und meine Enkelin lassen.

Ich werde die Verantwortung vermissen, die mich ein Berufsleben lang begleitet hat. Und die vielen intensiven und persönlichen Gespräche mit Bewohnenden, Angehörigen, Mitarbeitenden und Gästen.

Ich wünsche dem Wendelin weiterhin einen exzellenten Ruf. Wem ich Unrecht getan habe, den bitte ich um Verzeihung, wem ich geholfen habe, der soll mich in guter Erinnerung behalten. Ich habe das Wendelin und alle meine mir anvertrauten Mandate immer so ausgefüllt, dass ich stets mit Überzeugung sagen konnte: ich bin froh, wenn ich euch nicht brauchen werde, aber wenn es mal nötig ist, und ich auf medizinische und pflegerische Dienstleistungen zurückgreifen muss, würde ich mich ohne zu zögern im Wendelin anmelden. Ich wünsche mir dann gut ausgebildetes und empathisches Personal, das mit mir redet und meine Betreuung und Pflege übernehmen wird. Ich hoffe, dass mich kein Roboter begrüßen kommt oder mich unterhalten möchte, geschweige denn zum Arzt oder zu Therapien begleiten wird. Ich wünsche mir in einem solchen Fall eine qualitativ gute Pflege und Betreuung, die die neusten Erkenntnisse der Altersmedizin kennt und sicher anwenden kann

Kristin, du hast es gehört: Hygiene und Sauberkeit in meinem

Zimmer sind mir wichtig. Liebe Martina, ich wünsche mir dann, dass mich das Hotellerie-Personal ernst nimmt und nach meinen Wünschen fragt und von dir Regula, wünsche ich routiniertes administratives und technisches Personal, das mir, wenn meine Kinder mal ausnahmsweise keine Zeit für mich haben, bei der Bedienung des WLAN, des Fernsehers, meines Handys, der verschiedenen Apps und meines Laptops kompetent unterstützen wird.

Ich ziehe mich ins Stöckli, in mein geliebtes Engadin zurück, aber werde die Geschehnisse von der Ferne aufmerksam weiterverfolgen und wünsche allen meinen Weggefährten für die Zukunft alles Gute.

Ich darf jetzt den Hausschlüssel, den ich vor 9 Jahren von meinem Vorgänger Jürg Wuhrmann anvertraut bekommen habe, an den neuen Geschäftsführer vom Wendelin Dr. Daniel Knaup weitergeben.



## Gottesdienste

Donnerstag	05.03.	10.30 Uhr	Veronica Metzger
Donnerstag	12.03	10.30 Uhr	Michael Kilchenmann



Donnerstag	19.03.	10.30 Uhr	Lukas Wenk
Donnerstag	26.03.	10.30 Uhr	Irene Widmer

Die Gottesdienste werden im Mehrzweckraum durchgeführt. Angehörige, Freunde, Bekannte sowie die Mieter der umliegenden Alterswohnungen sind herzlich eingeladen.

## Anlässe im März

Sonntag	01.03.	15:00 Uhr	Schwyzerörgeli Grossformation Basel
Donnerstag	05.03.	18:30 Uhr	Angehörigenabend Pflegeheim
Freitag	13.03.	12:00 Uhr	Jubilarenessen Mitarbeitende
Donnerstag	19.03.	18.30 Uhr	Angehörigenabend Tagesheim
Freitag	20.03.	15:00 Uhr	Café de Paris Pariser Ambiance mit Gisella
Dienstag	24.03.	17:00 Uhr	Freiwilligenessen
Donnerstag	26.03.	14:30 Uhr	Modeschau Frühling/Sommer
Dienstag	31.03.	10:30 Uhr	Japanisches Kinderkonzert
Dienstag	31.03.	15:00 Uhr	Erzählcafé mit Claire Trächslin



## Bauwerke als Gruppenthema

Hansruedi Flückiger, Leiter Aktivierung

Erster Versuch in der Musikgruppe: Bauwerke mit passenden Liedern verbinden. Ich hatte diverse Lieder dabei, die man mit einem Bauwerk verbinden kann, zum Beispiel: «s Munotglöggli» mit der Schaffhauser Festung, «übere Gotthard flüge d' Bräme» mit dem Gotthardtunnel, «Vo Luzärn gägge Wäggis zue» für die Kappeler Brücke oder das KKL, «uf em Münsterplatz» fürs Basler Münster, «Weisse Rosen aus Athen» für die Akropolis und viele weitere.

Auf die erste Frage nach Bauwerken in Basel oder der Schweiz, kamen noch nicht viele Reaktionen. Die Ausnahme: Der schiefe Turm von Pisa wurde spontan genannt, dann Pause ...



Um die Erinnerungen und Vorstellungen aufzufrischen, schauten wir Kalenderbilder von Bauwerken an.

Schloss Chillon, zwar bekannt, aber in der Gruppe nicht die erste Wahl. Die Habsburg im Aargau dafür war

mehrmals Ziel einer Schulreise oder Wanderung und das Säli Schlössli oberhalb von Olten, das man vom Zug aus sehen kann, wurden ohne Bildunterstützung aufgezählt. Die Autobahn nach Zürich führt per Tunnel unter der Habsburg hindurch, man kann sie von beiden Seiten des Tunnels sehen.

Die römische Bogenbrücke bei Lavertezzo im Verzascatal haben einige besucht und waren von ihr beeindruckt. «D' Tüfelsbrugg!» Ist den meisten bekannter, durch die in der Schule durchgenommene Sage, als selber auf einer Wanderung besucht.



Ein Turm mit Uhren auf dem Bild, nur teilweise und deshalb nicht 100% zuweisbar, wurde in den Erinnerungen mit Ausflügen nach Laufen, Liestal, Solothurn, Murten oder mit dem Zytglogge Turm von Bern verbunden.

Das Landwasserviadukt mit anschliessendem Tunnel im Bild brachte uns auf das Jahrhundertbauwerk Gotthardtunnel: die alte Strecke, der Autobahntunnel oder der neue Basistunnel? Die Tunnel weckten wenig Interesse. Hingegen das «Chileli vo Wasse»,



welches man wegen der Kehrtunnel drei Mal auf unterschiedlichen Ebenen zu sehen bekommt und durch den Sketch von Emil zu grosser Bekanntheit kam, regte zum Erzählen an. Fast alle haben die Zugstrecke mehrmals gefahren und die Blicke auf die Kirche von Wassen erlebt.

Nach dem Bild von Zürich mit den zwei Kirchen im Bild war sofort die Antwort: «Das haben wir auch! Unser Basler Münster!» Danach folgten die Sixtinische Kapelle in Rom und Notre Dame de Paris, die gebrannt hatte und wiederaufgebaut wurde.

Paris, da darf natürlich der Eiffelturm nicht fehlen. Entweder hat man ihn auf

Bildern, am Fernsehen oder auf einer Reise nach Paris gesehen. Auf die Fragen nach weiteren ausländischen Bauwerken folgten noch Erinnerungen an Venedig und den Ponte Rialto und den Pont du Gard in Südfrankreich.

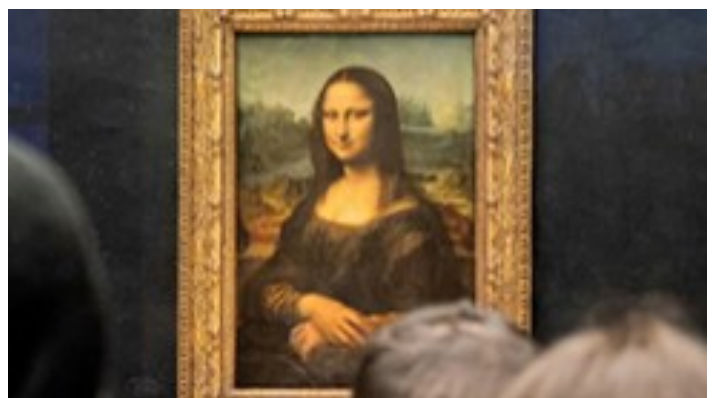
In der zweiten Gruppe fand die Einstimmung über die antiken 7 Weltwunder und die neuen (modernen) 7 Weltwunder statt. Die Bilder dazu förderten Erinnerungen zu Tage, an Besuche der Semper Oper in Dresden, der Mailänder Scala und der Elbphilharmonie in Hamburg. Mit den Schlössern Schönbrunn in Wien, Château de Chillon, der Habsburg, dem Munot und dem Schloss Lenzburg gings weiter. Diesmal von zwei anderen Personen auf einer Reise besucht, wurde der schiefe Turm von Pisa genannt. Das Museum Louvre in Paris mit seiner Glaspypamide auf dem Platz und der Mona Lisa als einem von tausenden Werken im Gebäude kam zur Sprache.

Hier ein Gedicht dazu:

**Musée du Louvre, Paris** Wolfgang Oppler (\*1956)

Auf einer Fläche von der Größe neuer Fussballfelder buhlen fünfunddreissigtausend herausragende Kunstwerke aus sämtlichen Epochen menschlichen Kulturschaffens um meine Aufmerksamkeit.

Würde ich jedem Exponat fünf Sekunden widmen, wäre ich in knapp neunundvierzig Stunden durch.



Lieber schenke ich meine Aufmerksamkeit einer weiteren Tasse Kaffee, klein, schwarz, stark, und lasse mir die Sonne auf die Nase brennen in dem winzigen Strassencafé in der Rue Mouffetard.



Der Eiffelturm von Paris löste die nächste Reaktion «Heja! - unser Chrischonaturm!» aus. Fast alle haben ihn schon von nah gesehen, einige waren auch oben auf der Aussichtsterrasse, von der aus man bei guter Sicht die Alpen sehen kann. So wurde die Gruppenstunde mit für die Teilnehmer wichtigen Gebäude in nächster Nähe vervollständigt: Das Basler Münster, die mittlere Brücke mit dem Chäppelijoch, dem Wenkenhof von Riehen und dem Pferd und zum Schluss der Tinguelybrunnen beim Stadttheater, der vielen beim Anblick ein Schmunzeln oder Staunen entlockt, egal ob im Sommer oder mit Eisskulpturen im Winter.



## Dr «chrum Turm» z' Solothurn

Hansruedi Flückiger, Leiter Aktivierung

Früher war es in der Schule noch üblich, sogenannte «Briefträgergeographie» zu machen: Städte und Dörfer, Flüsse, Berge – höchster und tiefster Punkt, wichtige Industriestandorte, Landwirtschaft, etc. Dies fing schon in der vierten und fünften Primarklasse an. Wir schauten als erstes unseren Wohnort auf der Karte an und orteten, welche Nachbargemeinden ihn umgaben.



Da Fulenbach an der Aare liegt, waren auch Verkehrswege wichtig. Die Brücke, die rüber nach Murgenthal führt und im Nachbarort Wolfwil, die Fähre, welche man gegen Entgelt benutzen kann. Teilen der Dorfgrenze sind wir auf einem Schulspaziergang durch den Wald entlang gegangen. Auf den Grenzsteinen konnte man hin und wieder eingemeisselte Zeichen oder Wappen entdecken: «Bis hier gehört es zu unserer Gemeinde», gleich dahinter dem Nachbarort. Es war nicht ganz einfach, die Marksteine zu entdecken. Sie lagen oft mitten in den Bäumen oder einer Wiese.

Zum Glück hatte unser Lehrer eine exakte Karte dabei.

Nach diesem, für mich spannenden Abenteuer, ging es an unseren Kanton. Solothurn ist sehr «verzettelt», hat Exklaven = Orte, die gar nicht an den Kanton grenzen, und mit Kienberg eine Gemeinde, die nur durch einen zirka zwei Meter schmalen Waldweg mit dem Rest des Kantons verbunden ist. Es wurde uns erklärt, dass der Kanton in Bezirke unterteilt ist, wovon immer zwei eine Amtei bilden, deren Anzahl Bewohnende ausschlaggebend für die Anzahl Kantonsräte ist. Ich habe mich damals immer gefragt, warum man sich die Bewohner nördlich vom Jura «Schwarzbuben» nennen?

Mit den grössten Orten Solothurn und Olten kam die Religion zur Sprache. Als Kanton katholisch; die Stadt Olten aber ist reformiert. So kamen wir von einem Thema ins nächste. Ausführlich besprochen wurde auch die Geschichte der «Ambassadoren»-Stadt Solothurn, inklusive «Klassenfahrt».

Die Geschichte von Hans Roth aus Rumisberg, der die Stadt vor dem Angriff der Kyburger warnen konnte, indem er die Holzschuhe verkehrt anzog, damit es im Schnee so aussah, als sei er von der Stadt gekommen, nicht hin gegangen. Den Kyburgern musste er zuvor er versprechen, keiner lebenden Menschenseele zu erzählen, was er wusste, sonst hätten sie ihn sogleich getötet. Darum erzählte er das Gehörte dem Stadttor; so oft bis einer der Wächter darauf aufmerksam wurde und zuhörte. Dieser alarmierte die Verteidiger, die den Angriff im Morgengrauen abwehren und die Angreifer in Flucht schlagen konnten.

Oder die Geschichte von Niklaus von Wengi, der als angesehener katholischer Schultheiss von Solothurn im Konfessionskrieg katholisch gegen reformiert, sich vor eine Kanone der Katholiken stellte und ausrief, nicht auf Mitbürger zu schießen: «so ihr willens sind

hinüber zuschiessen, will ich der erst Mann sin der umbkommen muß, betrachtet und erdauret die Sachen baß... «

Damit verhinderte er einen Bruderkrieg und sorgte in den Verhandlungen danach, dass die Stadt und der Kanton Solothurn katholisch sind. Noch heute hat er und haben seine Nachkommen in Solothurn hohes Ansehen.



Auf der Klassenfahrt nach Solothurn haben wir dessen Altstadt besucht: die Kathedrale St. Urs, die nur einen Turm hat. Das Fundament für den zweiten Turm wurde zwar gemacht, aber das Geld für den Bau ging aus. Man könne ihn später bauen, wenn wieder Geld vorhanden sei, hiess es damals ... er wurde bis heute nicht gebaut.

Für mich war die eindrücklichste Geschichte, die des «chrum Turms» von Solothurn. Unser Lehrer erzählte sie damals in etwa so: Es seien zwei Handwerker gewesen, ein Baumeister und ein Zimmermann/Dachdecker, die sich nicht mochten. Jeder behauptete, der bessere Handwerker zu sein.

Eines Tages schlug der Baumeister eine Wette vor: «Ich wette, dass ich ein Gebäude bauen kann, auf das du kein Dach zimmern

kannst. Der Zimmermann schlug ein. Der Baumeister baute einen fünfeckigen Turm mit unregelmässigen Winkeln. Der Zimmermann danach ein Dach nach bestem Wissen und Können. Er hat die Wette gewonnen. Das Dach ist genau mittig auf dem Turm. Dennoch war er mit dem Resultat so unzufrieden, dass er sich das Leben nahm. Der Turm sieht aus fast allen Sichtwinkeln schräg oder krumm aus – siehe Foto.

Unser Lehrer hatte mich damals mit der, sagen wir, ausgeschmückten Geschichte begeistern können, dass ich auch heute noch beim Besuch der Stadt immer einen Blick auf den «krumm Turm» werfe und mich an seine Geschichte erinnere.

*In der Maturaarbeit von Mathias Goldenberger von 2008, kann man ab Seite 20 zwei Versionen der Sage nachlesen: <https://avsolothurn.vsav.info/wp-content/uploads/2020/06/Der-krumme-Turm-zu-Solothurn-Maturaarbeit-2008.pdf>*

Viel Spass beim Schmökern.

## Ich verabschiede mich ...

Ursula Stampfli, Mitarbeitende Service



Seit 2011 bin ich im Service vom Speisesaal tätig gewesen und habe ausgesprochen gern hier gearbeitet! Besonders hat mir der Kontakt zu Ihnen allen gefallen. Ich empfand die Begegnungen sehr wertvoll, gerade weil Sie mir ein paar Jahre voraus sind, was die Lebenserfahrung an-

belangt. Ihre Güte und Weisheit haben mich stets beeindruckt und sind mir Inspiration fürs eigene Älterwerden.

Wenn ich Ende Februar in Pension gehe, schwingt für mich auch Wehmut mit, weil ich Sie alle vermissen werde.

Ebenso werden mir meine tollen Arbeitskolleginnen und -kollegen fehlen, die ich im Service, in der Hauswirtschaft, in der Küche und beim Abwasch hatte. Danke euch allen, ihr habt mir viel bedeutet!

Mein letzter Arbeitstag wird am Donnerstag, 26. Februar sein. Nach dem Mittagessen hoffe ich, mich von möglichst vielen persönlich verabschieden zu können.

In Dankbarkeit: Ursula Stampfli

# Abschiedsgedicht – Meine Zeit im Wendelin

Nikolai Gutmans, Zivildienstleistender Tagesheim



Im Wendelin, da war es schön,  
kaum dass ich kam, wollt' ich bleiben  
schon. So warm, so herzlich war die Zeit,  
geprägt von Ruhe, Spass und Mensch-  
lichkeit.

Ein Lächeln früh, ein Gruss am Tag,  
der mir so oft das Herz erwärm'n mag.  
Ein kurzer Plausch, ein kleine Schwatz,  
und schon war da ein schöner Platz.

Ich durfte lernen, durfte hören,  
Erinnerungen, die betören.  
So viele Geschichten, Erinnerungen,  
spannend und fein — ein Schatz, der  
bleibt im Herzen mein.

Wir lachten viel, mal leis', mal laut,  
hab' manchen schönen Tag gebaut.  
Ob Spiel, ob Kaffee, Sonnenschein, im  
Wendelin darf man gern sich selbst sein.

Nun sag' ich Dank für diese Zeit,  
für Nähe, Wärme, Herzlichkeit.  
Ich geh' zwar jetzt ein Stückchen fort,  
doch bleibt mir dieser liebe Ort.

Im Herzen und In Gedanken bleiben Sie  
mir. Auf das trinken wir heute vier Bier.  
Drum sag' ich laut und froh im Sinn:  
„Prost, Auf Wiedersehen, liebes Wende-  
lin!“

# Ein Tag im Reich des Surrealismus

## Erinnerungen an das Salvador-Dalí-Haus in Portlligat

Oviawe Maryke Livia, Mitarbeiterin Aktivierung

Als Kind besuchte ich gemeinsam mit meiner Mutter das Haus des weltberühmten Künstlers Salvador Dalí im kleinen Fischerort Portlligat an der spanischen Costa Brava. Noch heute kann ich mich gut an diesen aussergewöhnlichen Ort erinnern. Es war ein Labyrinth aus weissen Mauern, schmalen Gängen und surrealen Details.



Besonders im Gedächtnis geblieben ist mir das riesige Ei, das auf einer Säule über dem Haus thront. Ein Symbol, das Dalí oft in seinen Werken verwendete und das hier wie ein Wächter seiner Fantasie wirkt. Es erinnerte mich etwas an die Eierbrüder Humpty und Dumpty aus Alice im Wunderland. Ebenso beeindruckend war die grosse Terrasse mit dem geschwungenen, türkisblauen Pool, der in der Sonne glitzerte und von kuriosen Skulpturen und Schwänen umgeben war.

Dalí lebte und arbeitete in diesem Haus über viele Jahre hinweg. Ursprünglich war es eine kleine Fischerhütte, die er nach und nach ausbaute. Jeder Raum erzählt etwas über seine Gedankenwelt. Vom Atelier voller Pinsel, Paletten und angefangener Leinwände bis hin zu den verschlungenen Gängen, in denen Spiegel und ungewöhnliche Blickwinkel zum Spielen mit der Wahrnehmung einladen.

Für mich war es damals wie der Eintritt in eine andere Welt – gleichzeitig verspielt, geheimnisvoll und unendlich kreativ. Noch heute, wenn ich an das Dalí-Haus denke, spüre ich ein Stück dieser kindlichen Faszination wiederaufleben.



# Faszinierendes Ägypten

Bericht des Tagesgastes R.B.,  
(Aufgezeichnet von Nikolai Gutmans)

Vor rund 50 Jahren machte ein Tagesgast des Tagesheim Wendelin eine Reise, die ihn bis heute nicht loslässt. Schon beim ersten Schritt auf ägyptischen Boden spürte er: Dieses Land ist anders. Die Hitze, die fremden Gerüche, die ungewohnte Kultur – alles wirkte überwältigend und faszinierend zugleich. Was er dort erlebte, hat sich tief in sein Gedächtnis eingebrannt.

Er erzählte von den vielen Menschen und dem lebendigen Straßenleben – sei es in Restaurants und Cafés oder in den geschäftigen Verkaufsstrassen, wo überall Menschen ihre Waren anboten. Besonders beeindruckt war er von den zahlreichen Sehenswürdigkeiten, die dort seit Hunderten, wenn nicht sogar Tausenden



von Jahren stehen und die Menschen bis heute staunen lassen, wie sie überhaupt gebaut werden konnten. Als er schliesslich vor den Pyramiden von Gizeh stand, liess sich dieser Anblick kaum in Worte fassen. Endlose Dünen, ohne jegliche Art von Vegetation, umgeben von einem Meer aus Sand – und mitten darin die Pyramiden, die vor rund 4'500 Jahren erbaut wurden. In diesem Moment konnte man kaum beschreiben, welche Emotionen einen dabei überkamen.

Nach dieser überwältigenden Erfahrung und den vielen Händlern, die versuchten, etwas zu verkaufen, sammelte sich die Gruppe und die Reise ging weiter. Lustigerweise unterschätzten viele der Reisenden das Kamelreiten, sodass einige dabei sogar vom Tier fielen. Glücklicherweise konnte er sich noch einigermaßen gut halten. Abschliessend sagte er, dass die Ägyptenreise eine wunderbare Erinnerung sei, die ihm bis heute ein Lächeln ins Gesicht zaubere.

# Auf historischen Pfaden durch Riehen

Edgar Eberle

Sehr gerne und immer wieder spaziere ich durch Riehen und erblicke dabei viele schöne alte Häuser, die den Charme unseres Dorfes unterstreichen. Dabei geht es mir weniger um die geschichtliche Vergangenheit dieser Bauten, vielmehr begeistern sie mich durch ihre einmalige und an alte Zeiten erinnernde Ausstrahlung. Ich male mir dann aus, wie die Bewohner dazumal gelebt und gewohnt haben, und wie ihr Alltag und ihr Umfeld wohl ausgesehen haben mögen.



Dabei ist zu beachten, dass auch viele dieser Zeugen früherer Architektur nicht mehr ihrem anfänglich zugedachten Zweck dienen, sondern im Verlaufe der Zeit andere Aufgaben zugewiesen erhielten. Unübersehbar sind einerseits das prägende Bild des einstigen Bauerndorfes mit seinen noch heute sehr gepflegten und

durch schöne Riegelbauweise auffallenden Bauernhöfe, andererseits die prachtvollen grosszügig angelegten Landgüter und Sommerresidenzen betuchter Basler Familien. Vor allem letztere geben dem Dorf noch heute sein weitherum selten zu findendes parkähnliches Aussehen. Über viele dieser Bauten wurde im Verlauf der Zeit in den unterschiedlichsten Medien eingehend und fachlich fundiert berichtet, nachzulesen beispielsweise in den Rieher Jahrbüchern.



Wie ich anfänglich bereits bemerkte, lege ich meinen Schwerpunkt deshalb nicht auf die historischen Hintergründe, ich möchte Sie mit diesem Bericht ermuntern, bei Ihren kommenden Spaziergängen durch Ihr Dorf die Aufmerksamkeit vermehrt auf diese sehenswerten und meist aufwendig renovierten Bauten zu richten. Oft sind es nur kleine Details, die man gerne übersieht und die Bewunderung auslösen. Manch eines davon gibt auch Hinweise auf die Entstehungsgeschichte des Hauses.

Bei meinen zahlreichen Rundgängen auf der Suche nach den Brunnen von Riehen für das kürzlich erschienene Buch «Riehen, das Dorf der Brunnen», habe ich deshalb auch viele sehenswerte Gebäude fotografiert, von denen ich Ihnen einige vorstellen möchte.





# Die Wiesentalbahn quer durch Riehen

Niklaus Schmid

November 1947. Riesige Aufregung und Freude! Wir Erstklässler vom Erlensträsschen dürfen mit der Spanisch-Brötli-Bahn fahren, und zwar von Riehen zum Badischen Bahnhof und zurück. Unsere Lehrerin, Fräulein Schläpfer, ist darauf bedacht, dass sie ihre Schäfchen zusammenhält und kein Kind zu Schaden kommt, denn unsere Klasse darf in einem offenen Wagen fahren. Hat sie uns erzählt, dass diese Fahrt nur möglich war, weil das 100-Jahr-Jubiläum der Schweizer Bahnen gefeiert wurde? Jedenfalls erinnere ich mich noch gut an die fauchende Dampflokomotive und die bunten Wagen.



Als 1847 die originale Spanisch-Brötli-Bahn erstmals von Baden nach Zürich dampfte, herrschte in Europa ein richtiges Eisenbahnfieber. Viele Menschen waren begeistert über dieses neue Verkehrsmittel. Personen und

Güter konnten schneller befördert werden als mit den bisherigen Pferdegespannen. Der Fortschritt schien unaufhaltsam. So wurden überall, auch in der Schweiz Bahntrassees ausgehoben, Bahndämme aufgeschüttet und Schienen verlegt. Es war die Pionierzeit der Eisenbahnen.

Im Wiesental ansässige Fabrikanten und zahlreiche Basler Industrielle, manche aus bekannten Basler Familien mit ihren Spinnereien, Webereien, Papierfabriken und mechanischen Werkstätten waren sehr daran interessiert, über eine Bahn von Basel ins Wiesental zu verfügen.

Ein Staatsvertrag zwischen der Schweiz und dem Grossherzogtum Baden bestand bereits seit 1852. Er erlaubte Baden, über Schweizer Gebiet eine Bahn ins Wiesental zu bauen, wobei in Riehen eine Station eingerichtet werden sollte. Die Fabrikanten gründeten 1858 die «Wiesentalbahn-Gesellschaft als Aktiengesellschaft. In ihrem Gesuch vermerkten sie, dass die neue Bahn vor allem dem Gütertransport dienen sollte. Aber auch die Bevölkerung könne davon profitieren, Basler Touristen in den Schwarzwald locken und Wiesentäler zum Markt in Basel. Im Übrigen würden sie alle Kosten für den Bahnbau übernehmen. Unter diesen Bedingungen, und dies in der Zeit der Eisenbahneuphorie, war es kein Wunder, dass Baden dem Gesuch gerne zustimmte. Als man den schweizerischen Bundesrat informierte, konnte auch er nichts dagegen einwenden. Somit wurde 1860 der Wiesentalbahn die Konzession und eine Betriebsbewilligung über 80 Jahre erteilt.



wald locken und Wiesentäler zum Markt in Basel. Im Übrigen würden sie alle Kosten für den Bahnbau übernehmen. Unter diesen Bedingungen, und dies in der Zeit der Eisenbahneuphorie, war es kein Wunder, dass Baden dem Gesuch gerne zustimmte. Als man den schweizerischen Bundesrat informierte, konnte auch er nichts dagegen einwenden. Somit wurde 1860 der Wiesentalbahn die Konzession und eine Betriebsbewilligung über 80 Jahre erteilt.

Nun konnte man mit dem Bau der Bahn loslegen. Die Verantwortlichen hatten sich im Jahrhundert des Fortschritts vorgenommen, die Bahn im Eilzugstempo zu erstellen. Die Streckenführung war bereits minutiös geplant, doch besass die Bahngesellschaft im Jahre 1860 noch kein einziges Grundstück zwischen Basel und Schopfheim. Nun ging es darum, mit den Grundeigen-



Basel und Schopfheim. Nun ging es darum, mit den Grundeigen-

tüchern schnell über die Entschädigungen zu verhandeln. Falls keine gütliche Regelung möglich war, durften sie mit gerichtlicher Schätzung enteignen. Die Grundbesitzer konnten sich aufgrund der eisenbahnfreundlichen Gesetze weder in der Schweiz noch in Deutschland dagegen wehren.

Auf der deutschen Seite gab es beim Landerwerb nur wenige Probleme. Doch in Riehen stiessen sie auf heftigen Widerstand.

Keine der über 300 Parzellen konnte zunächst erworben werden. Vermutlich hatten die Bahningenieure kurzerhand ein Lineal gebraucht, um die Strecke quer durch Riehen zu planen, denn sie legten so etwas wie eine Schneise quer durch das Dorf.



Sieben Häuser und zwei Schöpfe sollten abgebrochen werden. Ertragreiche Obstgärten und frisch bestellte Äcker mussten abgegeben werden.



Was sollte ein Riehener Landwirt mit dem Geld anfangen, wenn ihm seine Äcker und Obstgärten weggenommen wurden, sein Land durch die Bahnlinie durchschnitten wurde und er sein Vieh nicht von der einen auf die andere Bahnseite treiben konnte?

Wenn er Ställe und Schuppen abreißen musste? Ausserdem war die Fussverbindung zu einzelnen Grundstücken nicht mehr möglich.

Alles Protestieren nützte nicht. Die Bahn musste so wie geplant gebaut werden. Eine eidgenössische Schätzungskommission entschied aufgrund von Expertisen über den Verkaufspreis der Parzellen. Wenn man sich danach nicht gütlich einigen konnte, wurde enteignet. Nun wandten sich verschiedene Riehener mit Beschwerden an den Bundesrat und das Bundesgericht in Lausanne. Trotz hängiger Rekurse wurde der Bahnbau durch Riehen begonnen, es wurde gepickelt, geschaufelt und Schienen montiert. Zwischen Bettingerstrasse und Rüchligweg wurde die Bahnstrecke in einen Graben tiefer verlegt. Mit dem Aushub wurde der Bahndamm Richtung Bäumlhof aufgeschüttet. Und all dies in Handarbeit und mit Pferdefuhrwerken!

Im Eiltempo wurde so die Wiesentalbahn in der unglaublichen Zeit von zwei Jahren fertiggestellt. Zurück blieben die verärgerten und enttäuschten vom Bahnbau betroffenen Riehener. Am 5. Juni 1862 wurde die neue Bahn feierlich eröffnet. Die Ehrengäste, darunter der Grossherzog von Baden und zwei Bundesräte, durften mit der neuen Bahn von Basel nach Schopfheim fahren, dort wurden sie im Gasthaus «Zum Pflug» zum einem üppigen Festmahl eingeladen.

Die «Wiesentalbahn-Gesellschaft» war beim Grundstückerwerb und den Enteignungen ziemlich forsch vorgegangen. Doch nach 80 Jahren erlitt sie ein ähnliches Schicksal: Ihre Privatbahn wurde 1889 verstaatlicht, und die Aktionäre hatten das Nachsehen. War das der Dank für den Bau der inzwischen florierenden Wiesentalbahn?

### **Wie ging es weiter mit der Wiesentalbahn?**

Endlich 1875 wurde es den Riehener gestattet, an ihrer Haltestelle einen Güterschuppen zu errichten. Dieses, der älteren Bevölkerung wohlbekannte «Riechemer Bahnhöfli», ein tristes Bild im aufstrebenden grünen Dorf, wurde 1972 abgebrochen.

An seiner Stelle entstand das neue Postgebäude.

Für die Riehener Bevölkerung verlor die Wiesentalbahn noch mehr Bedeutung, als 1908 die Tramlinie 7 (heute 6) nach Riehen gebaut wurde. Das Tram war nun die bequemste Art, um in die Stadt zu gelangen. Selbst die 1913 pannenbegleitete Elektrifizierung der Wiesentalbahn konnte ihre Attraktivität nicht verbessern. Während den beiden Weltkriegen wurde die Bahn teilweise stillgelegt, von 1939 bis 1952 war der Bahnhof Riehen für den Personenverkehr völlig gesperrt.



Zur Wiesentalbahn konnten die Riehener bisher nie die grosse Liebe aufbringen. Sie durchschneide das Dorf. An den Bahnübergängen stauete sich der Automobilverkehr, immer wieder müsse man wegen geschlossener Barrieren warten. Sie sei überflüssig, das 6er-Trämli reiche aus. Diese Meinung begann sich zu ändern, als die Schweizerischen Bundesbahnen SBB, den Betrieb der Regio S6-Linie von der Deutschen Bahn übernahmen.

Inzwischen flitzt der elegante Flirt durch Riehen. Vorher war das alte Rollmaterial so lärmig, dass die Patienten im ehemaligen Gemeindespital durch das Quietschen der Bremsen aufgeschreckt wurden. Weitere Pluspunkte für Riehen war die Errichtung der Haltestelle Niederholz im Jahre 2008. Der grösste Profit für Riehen ist die Möglichkeit, mit der S6 von Riehen direkt zum Bahnhof SBB zu fahren. Ferner schätzen es die Basler Einkaufstouristen, dass das U-Abo bis nach Lörzach und darüber hinaus gültig ist.

## Und in Zukunft?

Die Klimaveränderung und das damit verbundene Umweltsdenken hat dem öffentlichen Verkehr viel Auftrieb verliehen. Seit der Anbindung an den Bahnhof SBB hat der Personenverkehr der Wiesentalbahn um 80 % zugenommen. In den Zügen trifft man Grenzgänger aus dem Wiesental, schweizerische Einkaufstouristen, aber auch Riehener Pendler, die irgendwo in der Schweiz ihren Arbeitsplatz haben. So ist die Wiesentalbahn zu den Hauptverkehrszeiten völlig überlastet. Daher wurde eine Taktverdichtung der Regio S6 von 30 auf 15 Minuten beschlossen. Ohne Doppelspurausbau zwischen Bettingerstrasse und Lörrach-Stetten wird dies aber nicht möglich sein.



Trotz anfänglichem riesigen Widerstand des Gemeinderats gegen dieses Projekt, wurde klar: dieser Ausbau wird nicht zu verhindern sein. Doch wäre es nicht sinnvoll, die Bahn in einen Tunnel zwischen Bettinger- und Inzlingerstrasse zu verlegen? Entsprechende Studien für beide Varianten sind inzwischen vorhanden. Sie wurden 2024 im Gemeindesaal vorgestellt. Nun geht das politische Ringen um die Wiesentalbahn weiter.

Werden wir es noch erleben, dass erneut Bagger aufkreuzen, um quer durch das Dorf zwei Schienenstränge zu verlegen? Werden im Jahr 2047 die Riehener Schulkinder, zur Feier «200 Jahre Schweizer Bahnen», im neuesten Modell eines S-Bahn-Zugs quer durch Riehen, oder sogar im Tunnel untendurch fahren dürfen?



### *Quellen*

*Markus Buess, Abschied vom Bahnhofgebäude Riehen. In: Jahrbuch z'Rieche 1973.*

*Stefan Suter, «Wider den Fortschritt». In: Jahrbuch z'Rieche 2012.*

*Nathalie Reichel, Grenzen überschreitend und Menschen verbindend. In: Jahrbuch z'Rieche 2023.*

*Vielen Dank an Ursula Skrobucha für ihre Anregung zu diesem Bericht.*

# Erinnerungen an das Frühmesswegli

Edgar Eberle



Es war in den frühen 50er-Jahren, ich war kurz zuvor der Pfadfinderabteilung St. Ragnachar beigetreten, da lernte ich das kleine Häuschen mit dem Namen «Früemäss-Hüsli» am Frühmesswegli links des Landgasthofs kennen. Das kleine schicke Haus diente der Pfarrei St. Franziskus als Vereinslokal ihrer Jugendorganisationen.

Wir Pfadfinder durften den kleinen Raum im Erdgeschoss für uns beanspruchen. Das Haus stand an der Ecke zum heutigen Parkplatz in der Wettsteinanlage, wo bis 1955 die Taubstummenanstalt im ehemaligen Zaeslin'schen Landgut ihren Sitz hatte. Die beiden langen Blöcke und das riesige Areal waren zur Schmiedgasse durch ein markantes Eisentor getrennt. Für uns junge Buben war es hingegen der schönste Aufenthaltsort, den man sich denken

konnte. Manche Jugendstrieche entstanden oder wurden dort ausgetragen. Ich jedenfalls liebte unser Lokal und dessen Umgebung mitten im Dorf und durfte in diesen altherwürdigen Mauern meine für das ganze Leben entscheidende Kameradschaft erleben. Zu jener Zeit fotografierte ich noch nicht, hingegen entstanden bereits meine ersten Bleistiftzeichnungen, von denen ich noch eine gefunden habe. Auf ihr ist zu sehen, dass der vordere Teil der Häuserzeile bis zur Tramhaltestelle noch in ihrem ursprünglichen Zustand erhalten ist. Das «Frühmässli», wie wir es nannten, fiel der Umgestaltung des Platzes zum Opfer.



## Doppelt genäht hält besser!

Edgar Eberle

Vor einiger Zeit hatte ich eine interessante Begegnung. Das Schweizer Fernsehen SRF wiederholte eine Sendung von 2007. Es war die erste Ausgabe von SRF bi de Lüt. Aufgenommen wurde unter anderem in Ziefen bei Frau Antonia Rudin auf dem Hof Rosenmatt. Innerhalb dieser Aufzeichnung besuchte sie den Ziefener Daniel Tschopp in seiner grossen Nähmaschinenammlung. Sofort erkannte ich in ihm einen ehemaligen Kameraden aus meiner Militärdienstzeit bei der Fliegerkompanie 13 auf dem Tessiner Militärflugplatz in Ambri-Piotta in der oberen Leventina. Sofort rief ich ihn an und bat um einen Besuch bei ihm, mit dem Ziel, über ihn und seine Sammlung einen Beitrag ins Wendelinheftli zu schreiben.



An einem Nachmittag Ende März war es so weit, und wir trafen uns im stolzen Haus im reizvollen Dorf Ziefen, an der Strasse nach Reigoldswil gelegen. Es kamen sofort schöne Erinnerungen an unsere gemeinsame Dienstzeit auf, die geprägt war von einer tiefen Kameradschaft, so wie man sie nicht oft antrifft. Er erzählte über seine berufliche Ausbildung, die er als Feinmechaniker bei Hanro in Liestal absolvierte. Später spezialisierte er sich als Nähmaschinenmechaniker und absolvierte eine zusätzliche Ausbildung bei der Firma Pfaff in Kaiserslautern zum Spezialisten für Industrie- und Haushaltnähmaschinen. Bald folgte der Umbau sei-

nes Elternhauses in Ziefen. Er errichtete einen Vorführraum, in dem er unter Zuhilfenahme von Näherinnen vor Weihnachten Verkaufsausstellungen organisierte. Defekte Maschinen wurden zurückgenommen und repariert und später zusammen mit Freunden in Siebenbürgen, Rumänien, an Schulen zum Nähunterricht verteilt. Parallel zu seiner Tätigkeit begann er auf Flohmärkten, wie beispielsweise in Le Landeron oder Aarberg, Nähmaschinen zu sammeln und richtete sich damit eine veritable Nähmaschinen-sammlung ein. Sein ältestes Exponat war wahrscheinlich eine handbetriebene Maschine aus den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts, umrahmt von Tret- und Handmaschinen, teilweise auch kombinierten Maschinen aus dem 20. Jahrhundert.

2024 erfolgte aus Altersgründen der Verkauf eines grossen Teils der Sammlung, die zuvor etwa 80 Geräte verschiedener Marken beinhaltete. Nichtsdestotrotz verblieb ein veritabler und dokumentarisch wichtiger Teil in Ziefen erhalten. Auch eine Musikdose aus dem Musikautomatenmuseum in Seewen, die als Nähmaschine gestaltet wurde, ist zu sehen. Ebenso Werkstatteinrichtungen, Hilfsmittel und Gebrauchsgegenstände. Mit grossem Stolz präsentierte er mir seine eigene Tinguelymaschine, die er aus Bestandteilen von Nähmaschinen und einer dekorativen Milchtanse zusammengebaut hat. Durch Knopfdruck erwacht sie zum Leben, nicht ohne die dazugehörenden Nebengeräusche. Nebst dem Schweizer Fernsehen haben auch mehrere lokale und überregionale Zeitungen und Zeitschriften über ihn und seine ganz spezielle Sammlung berichtet.

Daniel Tschopp ist aber in Ziefen und weitherum im Baselbiet auch als Dokumentarfilmer bekannt. Viele seiner Filme erzählen in bewegten Bildern die Lebensgeschichten der letzten Posamenterrinnen des Fünflibertals, so nennt man das hintere Ergolztal wegen des einstigen Lohnes von 5 Franken pro Tag, Woche oder pro Seidenband. Darüber bestehen viele verschiedene Aussagen.

Viele Originalfilme befinden sich im Staatsarchiv Basel-Land. Daraus entstand eine aktive Tätigkeit mit Filmvorführungen im eigenen Hauskino, im Gewölbekeller und den umliegenden Alterssiedlungen und Kirchgemeinden. Es wäre nicht vollständig, wenn ich nicht auch die Filme erwähnen würde, die er während der Dienstzeit im Tessin gedreht hatte. Eine schöne Erinnerung an diese Zeit.



# Welches ist das beste Hörtraining?

Diana Sutter, Höratelier



Wenn man danach sucht, dann findet sich im Internet und den sozialen Medien ein reiches Angebot an sogenannten Hörtrainings. Einige Angebote sind sinnvoll, andere jedoch sind reine Scheinangebote, um etwas zu verkaufen und meistens geht's um Hörgeräte. Dies entbehrt nicht einer gewissen Komik, denn aus meiner

Sicht ist das beste Hörtraining für Hörgeschädigte das kontinuierliche Tragen der Hörsysteme! Ja, richtig gelesen, das Tragen der Hörsysteme allein trainiert schon das Gehirn. Man kann, wenn man will, im täglichen Umgang mit seinen Hörgeräten Übungen einfließen lassen, welche absolut kostenfrei und sehr nutzbringend sind.

Das Hören ist wie alle Gefühle ein assoziativer Vorgang. Das heisst, unser Gehirn vergleicht alles, was es hört, mit schon einmal Gehörtem und löst damit Erinnerungen und andere Gefühle aus. Beinahe jeder kennt ein spezielles Lied, eine Melodie oder einen Geruch etc., welche genau diesen Vorgang auslösen. Und hier setzen die gratis Hörtrainingsmöglichkeiten an.

Wenn Sie regelmässig an einem Brunnen oder einem Bächlein vorbei gehen, es kann auch eine Kanalisation sein, versuchen Sie

festzulegen, aus welcher Distanz Sie das Wasser plätschern hören. Merken Sie sich diesen Punkt und achten Sie beim nächsten Mal darauf, ob das Plätschern vielleicht schon 5 m früher zu hören ist? Das Gehirn stellt sich das Geräusch bewusst vor und aktiviert die Erinnerungen. Wir simulieren damit den assoziativen Hörvorgang.

Wenn Sie das nächste Mal bewusst ein Musikstück hören, versuchen Sie, einem Instrument oder der zweiten Stimme zu folgen. Dies erhöht Ihre Fähigkeit, aus einem Klangspektrum einzelne Klänge herauszuhören. Analysieren sie beim Waldspaziergang verschiedene Geräusche und fokussieren Sie sich auf das Zwitschern der Vögel, das Rauschen der Blätter oder andere Klänge.

All diese konzentrierten Höranstrengungen werden Ihnen beim nächsten Mal helfen, wenn Sie im Restaurant oder beim Familienfest ein Gespräch führen wollen. Ich bin mir sicher, Ihnen fallen auch noch vergleichbare Hörtrainings ein, welche absolut kostenlos und sinnvoll sind und erst noch Spass machen.

Bei weiteren Fragen melden Sie sich doch gerne bei uns im Höratelier in Riehen.

# Reise ins Alte Persien

Anne Masberg

## 2. Folge: In Teheran



Vom Flughafen weg chauffiert man uns zum Frühstück, vorbei an dem von Architekt Hossein Amanat 1969 - 1971 erbauten, 45 m hohen kolossalen Monument der Freiheit, dem Wahrzeichen im modernen Teheran, just als der Tag die Nacht verdrängt. Wahrzeichen der Freiheit in Teheran, welche Ironie ...

Und schon geht es los! Eingepackt in Mäntel und stramm gebundenen Kopftüchern, wird es schwierig, den Frühstücksteller zu beladen. Entweder rutscht das

Kopftuch oder die Ärmel der Mäntel landen im Joghurt oder anderen Esswaren. So unfair, wie gut es im Gegensatz zu uns, den Männern in der Gruppe geht. Nach der Stärkung fährt man uns sogleich zum archäologischen Nationalen Glas- und Keramik-Museum, Orte wo man die 7000 Jahre alte gelebte persische Kultur bewundern kann.

Dass man in frühen Jahren mit ausländischen Archäologen zu grosszügig war, bewahrheitet sich heute, denn jeder Archäologe durfte von seinen Funden eine hohe Prozent-Zahl in sein Heimatland mitnehmen. Paris und London sind stattliche Besitzer vieler Ausgrabungsstücke.

Wir sehen die ersten Wandplatten der Treppe von Persepolis, einer Ruine der 518 v.Chr. erbauten Palastanlage. Wer von uns hätte sich, als wir diese Reliefs sehen, vorstellen können, welche Pracht uns in Persepolis selbst erwartet.

Das Glas- und Keramik-Museum beherbergt Emailgalerie, Kristallgalerie, Perlmuttergalerie, Goldgalerie, ja sogar eine Lapislazuli-Galerie. Auch Glasarbeiten, älter als 1500 Jahre.



Am Nachmittag steht der Besuch des Teppichmuseums im Tulpengarten an. Beim Anblick der Teppiche und Wandbehänge, allesamt wahre Meisterstücke der Knüpfkunst, kommt man ins Schwärmen.

Während unserer Reise begegneten wir immer wieder einer kleinen Reisegruppe aus der Schweiz, nur Frauen, die ausschliesslich auf den Spuren besonderer Teppiche unterwegs waren. Ja, sieht man dort die herrlichen Werke der Teppichweb- und -knüpfkunst ist es ein Leichtes, dieser Schönheit zu

verfallen. Und das mit ganzem Herzen. Eine Dame der Schweizer-Gruppe verriet mir ihr privat zur Verfügung stehendes Budget, das sie auf dieser Reise aufwenden durfte. Davon kann der einfache Bürger nur träumen!

Beim grössten Samowar Irans können wir uns setzen, Tee trinken. Wir gönnen uns und unseren geschwellenen Füßen etwas Erholung.

Wegen Auswirkungen der langen Nacht im Flieger und der für uns ungewohnten Kleidervorschriften in der plötzlichen Wärme etwas müde geworden, würdigen wir die Ausstellungsstücke nicht genügend. Ich bin immer noch der Meinung, dorthin hätte man uns erst am Ende der Reise hinführen sollen, um Erfahrenes und Erlebtes der Reise zu festigen und vertiefen.

Teheran, eine Megastadt mit 12 Millionen Einwohnern (im Jahr 2001), auf 1200 m gelegen, ist umrahmt von schneebedeckten Viertausendern, dem Elbrus-Gebirge. Nur 80 km entfernt liegt nordöstlich der höchste Berg Irans, der 5670 m hohe Damavand. Sein Anblick ist gewaltig.

Entflieht man der lauten, verkehrsreichen Stadt, so entdeckt man bald den orientalischen Charme der kleinen Gassen und der Bazaar.

Weiter geht es zur Saadabad-Palastanlage, wo wir artig unsere Schuhe ausziehen. Die Anlage ist ein Gelände mit 18 Palästen. Der Weiße Palast wurde für Zeremonien und Empfänge genutzt. Er zeigt die Prachtentfaltung der Pahlavi-Dynastie und wie sehr sich der Herrscher auf dem Pfauenthron von seinem Volk entfernt hatte. Ein überaus kleinteilig verlegtes Spiegelmosaik verkleidet Decken wie Wände des ehemaligen Schlafgemachs des Shahs wie auch den Empfangssaal von Reza Shah. Mir wird beim Anblick dieser Fülle ganz sturm im Kopf



und mir wird schwindelig. Hier trafen sich 1943 Roosevelt, Stalin und Churchill zu politischen Entscheidungen.

Die Iraner sind stolz auf ihre grosse Vergangenheit. Sie sind Indo-Europäer, ihre melodische Sprache stammt aus dem Indogermanischen, wird aber seit der Islamisierung im 7. Jahrhundert in arabischer Schrift geschrieben.

*(Fortsetzung folgt)*

# Bildernachweis

## Name

Eberle Edgar

## Seiten

Titelseite, 5, 15, 16, 31, 32, 33, 34, 37, 39, 40, 42, 43, 44, 46, 53, Rückseite

Gutmans Nikolai

26 zur Verfügung gestellt

Knaup Daniel

3

Masberg Anne

49, 50, 51,

Schmid Niklaus

6, 10, 14, 41

Sutter Diana

49

Stampfli Ursula

25 zur Verfügung gestellt

## Webseiten

Simskultur.eu

17 Turm von Pisa

Burgen.de

18 oben Habsburg

De.wikipedia.org

18 unten Wassen

Paristickets.com

19 Louvre / Mona Lisa

Pixabay.com

20 oben Kaffee, 29

Basel.com

20 unten Tinguely Brunnen

Solothurn-city.ch

21 , 23 chrum Turm

Spainvoyages.com

27, 28 Salvador-Dalí-Haus

Bahnbilder.de

35 Spanische Brötli-Bahn

## Zeitschriften

Z'Rieche 2012

36 oben, elektrische Lokomotive

Z'Rieche 2023

36 unten, alter Riehener Bahnhof



